



LISA
JACKSON

*Rachels
Geheimnis*

Glaub an meine Liebe, Kelly

Jade

Die schönsten Liebesromane der Welt.



Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Rachels Geheimnis



MIRA® TASCHENBUCH

Band 20009

1. Auflage: Mai 2010

MIRA® TASCHENBÜCHER

erscheinen in der Cora Verlag GmbH & Co. KG,

Valentinskamp 24, 20350 Hamburg

Deutsche Taschenbucherstausgabe

Titel der nordamerikanischen Originalausgaben:

The McCaffertys: Thorne

Copyright © 2000 by Susan Crose

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

The McCaffertys: Matt

Copyright © 2001 by Susan Crose

erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto

The McCaffertys: Slade

Copyright © 2002 by Susan Crose

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

The McCaffertys: Rachel

Copyright © 2004 by Susan Lisa Jackson

erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto

Published by arrangement with

HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Konzeption/Reihengestaltung: fredebold&partner gmbh, Köln

Umschlaggestaltung: pecher und soiron, Köln

Redaktion: Eva Spundflasche

Titelabbildung: Harlequin Books S.A.

Autorenfoto: © by Harlequin Enterprise S.A., Schweiz

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindearbeiten: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-89941-719-7

www.mira-taschenbuch.de

Lisa Jackson

Glaub an meine Liebe, Kelly

Roman

Aus dem Amerikanischen von
Jutta Nickel



PROLOG

Anfang Mai

Du bist eine echte Ausgeburt des Teufels!“, brummte Matt McCafferty grimmig, als er wieder auf die Füße sprang und sich den Staub von den Jeans klopfte. Wütend musterte er das Hengstfohlen, das ihn mit wildem Blick anfunkelte. Es gab gute Gründe, weshalb das Tier Diablo Rojo hieß: Keines der zweijährigen Appaloosa-Fohlen auf der Flying-M-Ranch benahm sich so störrisch wie dieses. Eine echte Herausforderung. Matt war bereits siebenunddreißig Jahre alt, und in seinem ganzen Leben war er noch keinem Pferd begegnet, das er nicht hatte zureiten können.

Nur bei diesem roten Teufel beschlichen ihn langsam Zweifel. So gar erhebliche Zweifel. Das Pferd besaß Temperament. Feuer. Es war nicht leicht zu zähmen. Wie so viele Frauen, denen Matt in seinem Leben schon begegnet war. „Okay, mein Junge. Lass uns von vorn anfangen.“

Er bückte sich und hob seinen Hut vom staubigen Boden auf. Während er ihn kräftig gegen seinen Schenkel schlug, blinzelte er in die Sonne, die langsam hinter den westlichen Hügeln Montanas versank. „Es ist noch lange nicht vorbei“, versicherte er dem schnaubenden Tier.

„Könnte aber genauso gut vorbei sein.“

Matt erstarrte, als er die Stimme seines Vaters hörte. Abrupt drehte er sich auf dem abgewetzten Absatz seines Stiefels um und schaute zu, wie Juanita den Rollstuhl mit John Randall von dem zweistöckigen Ranchhaus auf die Pferdekoppeln zuschob.

„Ich habe versucht, es ihm auszureden“, entschuldigte sich Juanita bei Matt. Sie parkte den Rollstuhl nahe am Zaun, wo Harold, der alte Spaniel, sich im Schatten einer einsamen Kiefer niedergelassen hatte. „Aber du weißt ja, wie er ist: einfach zu *terco* ... zu stur.“

„Es hat mir nie geschadet“, behauptete der alte Mann, während er Juanita mit einer Handbewegung verscheuchte, die sich an den sonnengebleichten Zaunlatten zu voller Größe hochzog. „Es geht mir gut. Brauchte nur ein bisschen frische Luft. Will jetzt mit Matt reden. Er wird mich reinbringen, wenn wir fertig sind.“

Du liebe Güte, der Mann war wirklich dünn geworden. Viel zu dünn. Die Jeans und das karierte Hemd hingen ihm lose am Körper herunter, der früher einmal stark und muskulös gewesen war. John Randall verzog den Mund zu einem Lächeln, als er sich an die oberste Latte lehnte und den zweiten seiner drei Söhne betrachtete.

Matt nickte. „Ich komme mit ihm zurecht“, erklärte er der Frau, die geholfen hatte, ihn großzuziehen. Juanita eilte in das Haus zurück, in dem Matt aufgewachsen war.

Angestrengt wühlte der alte Mann in seiner Hosentasche. „Ich habe was für dich.“

„Was?“ Matt wurde sofort misstrauisch.

„Etwas, was du haben sollst ... oh, da ist es ja schon.“ John Randall zog eine große, silberne Gürtelschnalle hervor, die in der Nachmittagssonne Montanas funkelte. Die flache Oberseite zeigte einen buckelnden Bronco, ein halbwildes Pferd, wie es sie im amerikanischen Westen immer noch gab. Sie glänzte noch genauso wie an jenem Tag vor fünfzig Jahren, als John Randall das Stück beim Rodeo in Kanada gewonnen hatte – eine Geschichte, die seine Söhne zur Genüge kannten. Er ließ die Schnalle in die Hand seines Sohnes fallen.

„Mein Junge, mir bleibt nicht mehr viel Zeit auf dieser Erde“, verkündete er, und bevor Matt protestieren konnte, brachte er ihn mit erhobener Hand zum Schweigen. „Wir wissen es beide. Ich habe viele Fehler gemacht in meinem Leben, und der Himmel weiß, dass ich eure Mutter nach Strich und Faden betrogen habe ...“

Matt schwieg. Er weigerte sich, auch nur einen einzigen Gedanken an die trostlose Zeit zu verschwenden, als John Randall sich eine viel jüngere Frau namens Penelope Henley genommen und die Scheidung eingereicht hatte. Außerdem hatte er ihnen eine Halbschwester beschert. Allen drei Brüdern war es schwergefallen, sich damit abzufinden.

„Es tut mir alles sehr leid“, erklärte John Randall, und sein Seufzen verklang im Wind. „Aber das ist Schnee von gestern, jetzt, wo Larissa und Penny tot sind.“ Er rieb sich über den Kiefer und räusperte sich. „Wie du weißt, will ich Enkelkinder von euch. Ja, alte Männer träumen immer von Enkeln. Aber so ist es nun mal. Ich möchte in Ruhe und Frieden sterben, und das geht nur, wenn ich sicher sein kann, dass du eine gute Frau gefunden hast. Dass du dich niederlässt

und eine Familie gründest. Und dass der Name unserer Familie noch ein paar Generationen überlebt ... die McCaffertys.“

Wieder einmal hatte Matt den Eindruck, dass sein Vater mit aller Macht versuchte, ihn zu lenken. Sofort wollte er ihm die Gürtelschnalle zurückgeben. „Falls du versuchst, mich zu bestechen ...“

„Nein, keine Bestechung.“ Angewidert spie der alte Mann in den Staub. „Ich will, dass du den Gürtel bekommst, weil er mir viel bedeutet.“ Er zeigte mit dem Finger auf die Schnalle. „Dreh sie um.“

Matt strich über das glänzende Metall und las die Gravur auf der Rückseite. „Für meinen Cowboy. In ewiger Liebe, Larissa.“ Ein paar Sekunden lang war ihm die Kehle wie zugeschnürt, als er an seine Mutter denken musste. An die Frau mit dem glänzenden schwarzen Haar und den lachenden braunen Augen, die in den Jahren nach ihrer Hochzeit immer trauriger dreingeblickt hatten. Auch die Weinflaschen, die sie heimlich geleert und nach und nach überall in dem verhassten alten Ranchhaus versteckt hatte, hatten sie nicht glücklicher gemacht.

„Larissa hat es eingravieren lassen, nachdem ich das Rodeo gewonnen hatte. Zum Teufel noch mal, damals war sie noch ganz verrückt nach mir.“ Die Falten um John Randalls Augen und Mund vertieften sich, und er klang traurig. Einen Moment lang lag so etwas wie Schuldbewusstsein in seinem Blick. „Matthew, ich möchte, dass du sie jetzt bekommst.“

Matt schloss die Finger um das scharfkantige Metall, brachte aber keinen Ton über die Lippen.

Um keinen Preis der Welt würde er heiraten. Weder heute noch morgen noch sonst irgendwann. So war es, und so sollte es auch bleiben.

1. KAPITEL

Im folgenden November

Sie war ihm früher schon begegnet. Das hieß aber noch lange nicht, dass sie ihn auch mochte.

Nach Meinung von Kelly Dillinger bedeutete es nichts als Scherereien, wenn Matt McCafferty auftauchte. Er war schlicht und einfach aus dem gleichen Holz geschnitzt wie seine arroganten, scheinheiligen und selbstsüchtigen Brüder. Ganz zu schweigen von ihrem Vater, der ein echter Dreckskerl war.

Aber das bedeutete natürlich nicht, dass Matt McCafferty nicht gut aussah. Wer mit raubeinigen und harten Cowboytypen etwas anfangen konnte, der war bei Matt genau richtig. Aber Kelly war stolz darauf, dass sie nicht zu denen gehörte, die beinahe in Ohnmacht fielen, wenn sie den Namen McCafferty hörten.

Ja, die Brüder sahen attraktiv aus.

Ja, sie waren sexy.

Ja, sie hatten Geld.

Na und?

Mit seiner breiten Schulter stieß Matt McCafferty die Tür zum Büro der Polizeistation in Grand Hope auf, und er brachte eine kalte Winterbrise herein. Na großartig. Auf Kellys Schreibtisch türmte sich der Papierkram, und das hatte sie einzig und allein dem Fall McCafferty zu verdanken.

Matt schien es nicht nötig zu haben, an der Schranke stehen zu bleiben, die den Empfang von den Büros trennte. In einer Gewitterwolke selbstgerechter Wut eilte er an der Sekretärin vorbei. Schon deshalb konnte Kelly ihn nicht ausstehen. Aber sie hatte schließlich auch mit den McCaffertys ein ganz persönliches Hühnchen zu rupfen.

Vor Wut hatte der Besucher die Lippen zu einem dünnen, blassen Strich zusammengepresst und das markante Kinn stur vorgestreckt. Sie stand auf und öffnete die Tür.

„Mr. McCafferty.“ Sie zwang sich zu einem Lächeln. „Kommen Sie doch herein ...“ Doch er hatte bereits die Schwelle überschritten, stand mitten in dem kleinen Zimmer und begann, unruhig hin und her zu marschieren.

„Setzen Sie sich“, bot sie an und schob ein paar Aktenordner beiseite.

Er rührte sich nicht. „Ich habe es satt, mich an der Nase herumführen zu lassen“, zischte er zwischen zusammengebißenen Zähnen.

„An der Nase herumführen zu lassen?“

„Ja.“ Er beugte sich über die Papierstapel zu ihr hinüber. „Verdammt noch mal, ich will endlich Antworten. Seit über einem Monat liegt meine Schwester im Koma, und zwar wegen dieses Unfalls. Ich bin überzeugt, dass irgendjemand ihren Jeep von der Straße abgedrängt hat. Und ihr sitzt hier herum und tut nichts, um rauszufinden, wer daran schuld ist. Obwohl klar ist, dass damals jemand versucht hat, sie umzubringen.“

„Das sind nichts als wilde Spekulationen“, mahnte Kelly ruhig, obwohl ihr Blut langsam in Wallung geriet. „Wir versuchen, das andere Fahrzeug aufzuspüren. Falls es überhaupt eins gegeben hat. Bis jetzt haben wir noch nichts finden können.“

„Verdammt noch mal, es ist schon über einen Monat her!“, rief er. „Außerdem sind schon zwei Wochen vergangen, seit Thorne mit seinem Flugzeug notlanden musste. Glauben Sie etwa, dass das auch ein Unfall war?“

„Ja, vielleicht. Wir ermitteln.“

„Dann ermitteln Sie gefälligst ein bisschen zackiger“, befahl er, und seine Nasenflügel bebten. „Bevor wirklich jemand zu Tode kommt.“

Der Kerl zerrte ihr an den Nerven. Er hatte eine Art, sie zu ärgern, die ihr jedes Mal unter die Haut ging – wie ein spitzes kleines Steinchen, das unter die Satteldecke geraten war. „Die Bundespolizei kümmert sich um den Flugzeugabsturz.“

„Das reicht nicht“, herrschte er sie an. „Detective, hat man Ihnen etwa die Ermittlungen anvertraut?“, fragte er. Demonstrativ schaute er auf das Abzeichen, das sie voller Stolz trug.

Mit Mühe gelang es ihr, Ruhe zu bewahren. „Ich glaube, wir haben schon darüber gesprochen. Detective Espinoza kümmert sich um den Fall. Ich bin seine Assistentin, weil ich beim Unfall Ihrer Schwester zuerst vor Ort war.“

„Dann verschwende ich meine Zeit mit Ihnen.“

Das saß. Kelly biss die Zähne zusammen und erhob sich.

„Sagen Sie Espinoza, dass ich ihn sprechen will.“